

Das Tier im Walde

stens auf das Glacis, wo ich etwas Grünes sehen konnte, wiewohl diese wohlgehaltenen Anlagen weltenweit von der geliebten Wildnis verschieden waren. Des Sonntags unternahm ich zuweilen eine Wanderung in die Umgegend, die damals noch nicht durch ein Eisenbahnnetz mit der Stadt verbunden war, allein ich kam nie weit genug, um es ganz still, wild und einsam genug haben zu können. Die Sehnsucht nach der geheimnisvollen Welt meiner Kinderjahre beherrschte meine ganze Jugend. Indessen ging ich fleißig zur Schule und da ich recht geschickt im Zeichnen war, meinte mein Onkel, ich möchte Maler werden, was sich zu seinem eigenen Baumeisterberuf wohl schicken und mir zu mancherlei Aufträgen verhelfen könnte, da das Ausschmücken der Häuser mit Fresken damals recht beliebt zu werden begann. Ich kam also auf die Akademie, in die Schule Meister Rahls, aber obwohl ich ganz leidlich mitkam, fühlte ich bald, daß die großen Kartons und Bilder, die wir da entwerfen lernten, meine Sache nicht seien. Es zog mich zum Kleinen, zum Kleinsten in der Malerei, ich malte auf talergroßen Elfenbein- und Metallplättchen, die ich von meinem Ersparnen erwarb, ich malte immer nur Heilige, am liebsten aber die Mutter Gottes, und ich bemühte mich, sie so zart, so liebevoll, so fein zu bilden, daß es auch im allerkleinsten an nichts fehle. Meine Kameraden verlachten mich ob dieser Kunst, die nur mit der Lupe zu würdigen sei, mein Oheim schalt über die Spielerei, aber er beruhigte sich, als er eines Tages solch ein Elfenbeinplättchen zufällig einem vornehmen Herrn gezeigt hatte und dieser es nicht nur sofort erwarb, sondern mir noch einige neue Aufträge gab. Ohne daß ich recht wußte, wie es kam, folgte nun eine Bestellung auf die andere. Ich malte auch Porträts, wobei ich mich bemühte, die Gesichter immer ein wenig hübscher und vollkommener zu machen, als die Natur sie gebildet, am häufigsten aber malte ich die allerheiligste Mutter Gottes im blauen Schleier mit der Sternenkronen und es wurde unter den vornehmen und frommen Damen der damaligen Zeit eine förmliche Mode, solch ein Bildchen von mir, mit Edelsteinen umsäumt, auf der Brust zu tragen.

So kam es, daß ich bald von der Unterstützung meines Oheims unabhängig wurde, der als ziemlich geiziger Mann solches wohlthätig empfand. Aber auch ich war geizig. Denn alles Geld, das ich nicht zum Lebensunterhalt brauchte oder meiner Mutter gab, sparte ich in einem alten Strumpf sorgsam zusammen, um mir endlich jene Reise in Wälder und Berge gönnen zu können, von der ich seit meiner Kindheit träumte. Als ich mein

vierundzwanzigstes Jahr erreicht hatte, war mir der Strumpf endlich schwer genug. Ich fand auch einen Reisegefährten in einem jungen Gehilfen meines Onkels, einem munteren Burschen, den es gleichfalls aus der Stadt hinaustrieb. Wir wollten in jene Gegend, die man das Salzkammergut nennt, die überreich ist an Bergen, Seen und Wäldern, und in der damals noch nicht wie heute ein wohlgepflegter Kurort neben dem andern lag, sondern wo noch Stille, Wildnis und Einsamkeit zu finden war. Allerhand Umstände verzögerten jedoch unsere Reise und es ging schon auf den Spätsommer zu, als wir aufbrachen. Meine Mutter war sehr ängstlich, denn in jenem Sommer waren viele Nachrichten über kühne Bergsteiger gekommen, die gerade in jenen Gegenden verunglückt waren, ich beruhigte sie jedoch, daß wir keinerlei sonderliche Kühnheiten, sondern nur mäßige Wanderungen zu unternehmen gedächten, und so ließ sie uns endlich ziehen. Wir fuhren mit der Post bis Linz und wanderten von da landeinwärts bis zu einem freundlichen Städtchen an einem blauen See, wo wir einen Tag rasten und den berühmten Schnitzaltar der Kirche besichtigen wollten, worauf dann die eigentlichen Höhenwanderungen beginnen sollten.

Der dicke und geschwätzige Wirt unseres Gasthofes riet uns jedoch sehr von unserem Vorhaben ab. In der Tat seien in diesem Sommer die Bergwanderer von einem merkwürdigen Verhängnis verfolgt und nicht nur sie, nein, auch Landeskinder, die Weg und Steg wohl kannten, hätte man tot aufgefunden, alle rücklings abgestürzt, mit gebrochenem Genick und völlig ausgeblutet. Es sei dies wohl auf die besondere Unbeständigkeit des Wetters zurückzuführen, das an scheinbar schön beginnenden Tagen oft Schneestürme und namentlich schwere und gefährliche Nebel sende, die keinen Blick vor- oder rückwärts zuließen. Wir seien unerfahrene Stadtherren und er rate uns, unsere Erholungszeit hier in seinem sicheren Gasthofe zuzubringen, wo er bestens für uns sorgen wolle, und wo der Blick auf See und Berg, sowie kleine Spaziergänge uns bekömmlicher sein würden, als wagehalsige Unternehmungen.

Mich dünkte es, als ob der Wirt im Interesse seiner augenblicklich schon recht leeren Herberge spräche, aber auf meinen Gefährten schienen seine Worte Eindruck zu machen, und am Abend geschah etwas, was ihn noch mehr zum Hierbleiben bestimmte: es war nämlich eben Bürgermeisterwahl gewesen, und die Honoratioren des Städtchens vereinigten sich im Wirtshause zu einem Festessen mit Tanz, an dem auch wir beiden